

Motette am 16 Februar 2019 Thomaskirche Leipzig

Johann Sebastian Bach (1685-1750, Thomaskantor 1723-1750)
Jesu, meine Freude
Motette für fünfstimmigen Chor und Basso Continuo, BWV 227

Gregor Meyer (geb. 1979)
Da pacem, Domine

Max Reger (1873-1916)
Meinem Jesum lass ich nicht
Choralkantate für Sopransolo, Violine und Viola, gemischten Chor und Orgel

Ansprache

Wer eine Kirche betritt, spürt spätestens, wenn er des Kreuzes angesichtig wird: An diesem Ort geht es um Leben und Tod. Mit fast jedem Choral und jeder Motette, die hier gesungen werden, wird die menschliche Existenz durchschritten in allen Höhen und Tiefen, von der Geburt bis zum Sterben. Nichts wird außen vor gelassen: kein Leid, kein Glück, keine Schuld. Hinter allem aber steht eine Frage, die jeden Menschen umtreibt und die hier eine Antwort finden kann: Was hat in der Welt der Vergänglichkeit Bestand? Was bleibt? Für den Glaubenden ist klar:

Alles vergehet, Gott aber stehet

So hat es der Lieddichter Paul Gerhardt auf den Punkt gebracht. Unvergänglich ist allein Gott. Er ist der Ewige. Bestand hat auch das, wofür der Name Jesus Christus steht: Nächsten- und Feindesliebe, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben – und das, obwohl diese Grundwerte jeden Tag mit Füßen getreten werden und dadurch der Bestand der Erde zusätzlich bedroht wird. Es bleibt aber die Überzeugung:

*Gott liebt diese Welt,
und wir sind sein eigen.*

Allerdings: Wer auf eine solche Bestandsgarantie nicht zurückgreifen kann oder will, hat es schwer auf die Frage nach dem, was bleibt, eine tragfähige Antwort zu finden. Denn er wird sich auf Dauer nur auf das verlassen können, was das irdische Leben an Sicherheiten liefert. Doch das ist vergänglich: das eigene Ich, die Natur, der Besitz, die Nation, die Sprache, die politische Ideologie, diese Welt, meine Heimat. Mehr noch: Wer sich auf all dies einlässt in der Hoffnung, dass er darin ein unverbrüchliches Fundament findet, der muss es auf Dauer überhöhen - um dann umso tiefer zu fallen, wenn diese Sicherheiten brechen.

Nun wird in den beiden Motetten „*Jesu, meine Freude*“ von Johann Sebastian Bach und „*Meinem Jesum lass ich nicht*“ von Max Reger das, was unzerstörbar ist, in besonderer Weise betont. Bach verschränkt den Choral „*Jesu, meine Freude*“ kunstvoll mit Versen aus dem Römerbrief des Apostel Paulus. Damit will er die Widerstandskraft des Glaubens aufzeigen, sich nicht mit dem Gegensatz von Tod und Leben, von Fleisch und Geist einfach abzufinden.

Vielmehr ermöglicht Gottes Geist uns Menschen trotz der Vergänglichkeit, der wir ausgesetzt sind, beides: Widerstand und Ergebung, Kampf und Kontemplation:

*Tobe, Welt, und springe,
ich steh hier und singe
in gar sichrer Ruh'*

Am Schluss der Motette verleiht Bach dieser Gewissheit besonderen Ausdruck:

*Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber
lebendig machen durch den Geist, der in euch wohnt.*

Wie in Stein gemeißelt lässt Bach den Chor dieses Bekenntnis zu einem Leben im Angesicht des Todes singen – ein Fundament, das in aller Vergänglichkeit unzerstörbar bleibt.

Eine ähnliche Botschaft geht auch von der Choralkantate:

Meinem Jesum lass ich nicht

aus. In sechs Strophen wird mit dem Choral eine Beständigkeit proklamiert, die uns kaum noch geläufig ist, von der aber – spätestens wenn wir es in der Regerschen Fassung hören - eine eigentümliche Faszination ausgeht:

Meinem Jesum lass ich nicht

Diese Überzeugung, von einem Gönner des Lieddichters Christian Keimann auf dem Sterbebett ausgesprochen, wird in sechs Strophen entfaltet. Mehr noch: Keimann, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte und als Schulrektor in Zittau wirkte, lässt jede Strophe mit dem Bekenntnis enden:

Meinem Jesum lass ich nicht

Gleichzeitig beginnt jede Strophe nacheinander mit je einem dieser fünf Worte, ehe in der sechsten Strophe die Aussage noch einmal verstärkt wird:

Jesus lass ich nicht von mir.

Max Reger zeichnet in seiner Komposition diese Steigerung musikalisch eindrucksvoll nach und unterstreicht: Das Vertrauen auf Jesus ist der letzte Rest, der bleibt, wenn „des Leibes Hütte bricht“. Alles, was wir in dieser morschen und morbiden Welt suchen – Licht, Verlässlichkeit, Zuversicht, Versöhnung – können wir in und durch Jesus Christus finden. Denn er verkörpert, worauf wir Menschen im irdischen Leben angewiesen sind, wenn wir nicht zum Spielball und willfährigen Erfüllungsgehilfen von Menschen und Mächten verkommen wollen: Anerkennung, Liebe, Vertrauen, Orientierung, Festigkeit.

Damit können wir auch dem begegnen, was im Versöhnungsgebet von Coventry als Ursache für Tod und Verderben thematisiert wird. Wir hören die Komposition von Gregor Meyer zwischen den beiden Motetten: Rassismus, Gier, Gewalt, Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Krieg. Obwohl diese Verwerfungen in der Verantwortung von uns Menschen liegen, dürfen sie keinen Bestand haben. Darum begegnen wir in dieser Kirche nicht nur Leben und Tod. Hier werden wir ermutigt, unsere Denk- und Glaubensrichtung umzukehren: nicht vom Anfang zum Ende, nicht vom Leben zum Sterben zu denken, sondern vom Tod zum Leben, vom Krieg zum Frieden, von der Schuld zur Versöhnung. So können wir das in den Blick nehmen, was ewigen Bestand hat und unserem Leben ein tragfähiges Fundament verleiht. Amen.

Gebet

Gott, unser Vater,
wir danken dir,
dass wir uns festmachen können
an dem, was ewigen Bestand hat:
Jesus Christus,
im Vertrauen auf seine Zuwendung,
auf seine Wegweisung,
auf seinen Frieden.
Mit Jesus Christus schenkst du unserem Leben
Halt und Haltung,
Licht in der Finsternis,
Trost und Stärkung in Bedrängnis.
Mit Jesu Worten beten wir:
Vater unser ...

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
info@wolff-christian.de
www.wolff-christian.de